

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Karlsruher Nachrichten. 1870-1886 1873**

116 (26.9.1873)

# Karlsruher Nachrichten.



Specialorgan für Lokalanlagenheiten.

Erscheint **Mittwoch, Freitag und Sonntag.** — Abonnementspreis für Karlsruhe einschl. Trägerlohn vierteljährlich 36 fr., monatlich 12 fr. — Die einzelne Nummer 3 fr. — Insertionsgebühr die gespaltene Zeile oder deren Raum 3 fr.

Nr. 116.

Freitag, den 26. September

1873.

## Lokal-Nachrichten.

Am Erinnerungstage der Einnahme von Straßburg im vorigen Jahre war es, wo der „Militär-Verein Karlsruhe“ gegründet wurde. Nächsten Samstag nun, Abends 8 Uhr in der Geiger'schen Halle feiert der in so kurzer Zeit seines Bestehens zur stattlichen Anzahl von über 400 Mitgliedern angewachsene Verein sein erstes Stiftungsfest und damit zugleich den für ganz Deutschland unvergesslichen und besonders für Badens Krieger so ruhmvollen Moment, der die weiße Kapitulationsflagge den Belagerern am Münster vor Augen brachte. Das bedeutungsvolle Fest, zu welchem der Verein das erste Mal Einladungen an hochgestellte Persönlichkeiten des Staates und des Heeres, der Gemeinde und anderer Korporationen hat ergehen lassen, verspricht hierdurch und durch das aufgestellte reiche Programm, die Gewinnung einer bewährten Kraft für die Festrede und des Liederkränzes, welcher in Gemeinschaft mit den Sängern des Militärvereins durch patriotische Gesänge den Abend verherrlichen wird, den würdigsten und sehr genußreichen Verlauf; ebenso wird die Grenadiermusik ihre Rolle in der patriotisch-militärischen Feier mit gewohnter Tüchtigkeit ausfüllen.

Einer Mitteilung der „Karlsru. Ztg.“ zufolge wird mit nächstem das Schauspiel „Gönnerschaften“, eines der gediegensten Stücke des gewandten französischen Dramatikers Scribe und Wilbrandt's Lustspiel „Die Maler“ in Scene gehen. Ferner stehen uns dem Bernehmen nach Shakespeares „Cymbeline“ und Halm's reizendes, geistvolles Lustspiel „Verbot und Befehl“ als freudig zu begrüßende Novitäten in Aussicht. Auch die Oper soll uns sicherem Bernehmen nach in würdiger Vertretung manches Schöne und Gediegene im Laufe des Winters bieten. Insbesondere sollen sämtliche Opern Richard Wagner's zur Aufführung gelangen, dergleichen die Oper „Dornröschen“ von Langer, sowie diejenige eines einheimischen, wenn wir richtig vermuthen, hiesigen Componisten. Nicht mindere Berücksichtigung soll auch dem klassischen Opernrepertoire zu Theil werden.

Mittwoch Abend gegen 11 Uhr wurde in der Nähe des Oetrothhäuschens eine Frau von einem Manne in empörender Weise geschlagen und an die Wand geworfen. Der öffentliche Scandal und das Hilfeschrei der Mißhandelten zogen mehrere Leute herbei, nebst einem Polizeidiener, welcher gerade zur Verhaftung des Excedenten schreiten wollte, als Letzterer die Flucht ergriff. Mehrere Männer verfolgten ihn bis zur Maschinenfabrik, wo es ihnen gelang, den Entsprungenen festzuhalten und hierauf mit Hilfe des Polizeidieners zur Wache zu bringen.

Die vom Gartenbauverein am vergangenen Sonntag und Montag veranstaltete Pflanzen-, Obst und Gemüseausstellung fand in der hierzu sehr geeigneten sinnreich decorirten Geiger'schen Trinkhalle statt und bot ein äußerst erfreuliches Bild wohlgeordneter Zusammenstellung der hervorragendsten Erzeugnisse der Gartencultur und der darinnen gemachten Fortschritte. Der ganze Ausstellungsraum war einem schönen Garten zu vergleichen. Als Aussteller sind zu nennen die Herren Handelsgärtner Feger, Ohlmer, Brehm, Ch. Wilser, S. Wilser, Rosenstiel, Eisinger, Gemeinderath Morstadt, Medizinalrath Meier, der Gartenbauverein, Waisenhausverwalter Fischer und Oberrechnungs-rath Fesenbeckh. Prämiirt wurden: die Herren Brehm,

Wilser, Ohlmer, Rosenstiel, Eisinger, Feger, Seufert, Meier, Morstadt, Kölig und die Großh. Gartenbauschule. Mit Preis gekrönt wurden die Herren: Feger, Wilser, Birnstill, Fesenbeckh, Meier, Gruning, Kölig, Ohlmer, Brehm, Rosenstiel und Eisinger. Sonntag Abend fand in der Festversammlung im Gasthaus zur Rose die Preisvertheilung wie auch Verkündigung der preisgekrönten Aussteller statt, und wurden an 12 Aussteller 38 Preise verabsolgt. Das hierauf stattfindende Festessen verlief in der heitersten Stimmung unter Trinksprüchen und gemüthlichem Beisammensein.

Wie uns nachträglich über den in letzter Sonntagsnummer erwähnten bedauerlichen Wirthshausdisput bestimmt versichert wird, sollen die von fraglichem Mitgliede hiesiger Hofbühne gemachten Aeußerungen sich weniger auf speziell badische Zustände bezogen haben. Die allerdings schroffen und äußerst tadelnswerthen Auslassungen wurden überdies in einem mehr als aufgeregten Zustande gethan und sind bei wiedergekehrter ruhiger Ueberlegung aufrichtig bereut worden. Es wäre daher zu wünschen, daß dieser Vorgang für den Betreffenden keine weittragenden Folgen nach sich ziehen möge, umsomehr, als dieselben zugleich einen hochbetagten Vater treffen würden, dessen Existenzfrage mit der des Sohnes eng verknüpft ist.

Es dürfte nicht ganz ohne Interesse sein, zu erfahren, zu welcher Zeit der Männerzopf in Karlsruhe sein Ende erreichte, denn wohl schwerlich werden sich jetzt mehr als ein Zehntheil der hiesigen Einwohner daran aus eigener Anschauung erinnern können. Wie die Erfindung des Schießpulvers nach und nach das so sehr ausgeartete Ritterthum eingehen ließ, so hat die erste französische Revolution der gepuderten Zöpfe den Todesstoß gegeben. Zuerst wurde der Haarbeutel bei der französischen Armee in Abgang dekretirt. Dieses Beispiel fand dann leicht und willig Eingang und Nachahmung unter der Civilbevölkerung in Frankreich sowohl, als in den andern europäischen Ländern, und zu Anfang dieses Jahrhunderts war das Zopfstragen bei den Männern außer Mode gesetzt. Daß Manche, sei es aus Eigensinn, Eitelkeit oder Gewohnheit an dem Alten hängen blieben, ist leicht erklärlich. Hier in Karlsruhe waren es aber Wenige, die den Zopf bis zu ihrem seligen Ende trugen. In der ersten Hälfte der dreißiger Jahre lebte nur noch ein einziges bezopftes Aelchblatt, bestehend aus dem Schuhmacher Weilbeer, dem Seiler Gaum und einem Bediensteten, dem Wagenmeister Kofenbader. Der erste starb 1831, der zweite 1833 und der dritte und letzte, Kofenbader, segnete im Jahr 1835 das Zeitliche. Mit ihm ging der Männerzopf in Karlsruhe zur Ruhe. Auch die Namen der Zopfträger sind jetzt verklungen, wenigstens findet man keinen ähnlichen mehr im neuen und neuesten Karlsruher Adreßbuche. So unterliegt eben Alles der Zeit.

## △ Aus dem Gerichtssaal.

### (Schwurgericht.)

Dienstag Vormittag 1/9 Uhr wurden in geheimer Sitzung unter Präsidium des Herrn Kreisgerichtsrath Gerbel der 39 Jahre alte verwitwete Landwirth Franz Paul Kunz von Malsch und die 30 Jahre alte ledige Dienstmagd Eugenie Jung von Oberweiler wegen Abtreibung der Leibesfrucht, sowie der 30 Jahre alte verheiratete Chirurg Peter Bister von Malsch wegen hierbei geleisteter Beihilfe abgeurtheilt. Die Angeklagten wurden schuldig erachtet und unter Annahme mildernder Umstände Eugenie Jung zu 6 Monaten Gefängniß, Peter Bister unter Anrechnung 2monatlicher Unter-

fuchungshaft zu 3 Monaten Gefängniß, F. B. Kunz dagegen zu 1 Jahr Zuchthaus und zum Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von 2 Jahren verurtheilt. Als Staatsanwalt fungirte Herr Staatsanwalt Schloß, als Verteidiger die Herren Anwälte Dr. Cüpfle und Dr. W. Fürst.

In Anklagesachen gegen W. Scharmann von Blankenloch wegen eines Vergehens gegen die Sittlichkeit wurde Mittwoch Vormittag unter Vorsitz des Herrn Kreisgerichtsrath Gerbel in geheimer Sitzung verhandelt. Der Angeklagte wurde für nichtschuldig erachtet und freigesprochen. Die Staatsanwaltschaft war durch Herrn Staatsanwalt Schloß, die Verteidigung durch Herrn Anwalt Frey vertreten.

Gleichfalls freigesprochen wurde in der Mittwoch Nachmittag stattgehabten Sitzung der 42 Jahre alte, des Meineids angeklagte Friedrich Kühn von Brödingen. Das Präsidium der Verhandlung führte Herr Kreisgerichtsrath Gerbel, die Anklage Herr Staatsanwalt Schloß, die Verteidigung Herr Anwalt Strauß.

### Die Geheimnisse der Residenz.

Nachstücke aus dem Leben, von Fanny Klind.

(Fortsetzung.)

#### Sechstes Kapitel.

#### Ein politischer Flüchtling.

Die Unruhen des Winters im Jahre 184\* dehnten sich selbst auf den geselligen Verkehr aus und hinderten jeden Frohsinn und Heiterkeit. Eine drückende Schwüle lag in der Luft und erfüllte die dem Hofe nahestehenden Personen mit dumpfem Schrecken. Man wagte sich nicht zu rühren, aus Furcht, die Wuth der niederen Volksklassen zu erregen. Die Salons blieben geschlossen und nur kleine gefellige Circel fanden sich zusammen, um sich gegenseitig ihre Sorge und Angst für die Zukunft auszusprechen.

Nur wenige hochgestellte Personen sahen ruhig auf die allgemeine Aufregung und Bewegung des Volkes und unter diesen vor allen Dingen Herr von Lichtenfels, der erst im Herbst mit seiner jungen Gattin von der Hochzeitsreise zurückgekehrt war.

Er hatte sich die Erhebung des Volkes wohl anders gedacht, vernünftiger, gemäßigter, aber er gestand sich, daß man dasselbe zu lange gereizt und erzürnt hatte, als daß an Ruhe und Mäßigung gedacht werden konnte.

Herr von Lichtenfels wußte genau, daß man höheren Orts sein Thun und Treiben mit Argusaugen beobachtete, er wußte, daß man es ihm nicht verzieh, daß er zu Gunsten des Volkes gesprochen hatte. Und man zuckte nicht die Achseln über ihn, sondern man trieb es so weit, ihn für einen der ärgsten Demokraten zu halten und ihn als solchen zu fürchten. Nur Beweise konnte man nicht beibringen, so viele Spione man auch gegen ihn ausandte.

Allerdings stand Herr von Lichtenfels mit später berühmten gewordenen Patrioten des Auslandes in Verbindung, er schwärmte für die Begeisterung und edle Aufopferung, mit welcher sie für ihr Vaterland kämpften und Briefe von denselben waren ihm eine wahre Herzenserquickung im Vergleich zu der steten Höflichkeit und Kriecherei, die er in den Kreisen zu sehen gewohnt war, worin er sich bewegte. Er konnte es nicht fassen, wie man seine innerste Ueberzeugung gegen äußere Ehre und Ansehen verkaufen konnte, und weil ihm das unbegreiflich war, darum mußte man ihn als einen Ausgestoßenen behandeln.

Die junge Ehe des Herrn von Lichtenfels hatte sich außerordentlich günstig gestaltet, er wußte kaum, ob er seine Gemahlin nicht eben so innig liebe, als jenes Mädchen, deren Treulosigkeit ihn so unglücklich gemacht. Jeden Tag entdeckte er an Mathilden neue Eigenschaften, die sie ihm theurer und liebenswerther machten, er entdeckte die glänzendsten Geistesgaben an ihr und ihre geistreiche Unterhaltung verkürzte ihm manche Stunde und ließ ihn die Gesellschaft seiner Freunde vergessen.

Auch Mathilde fühlte sich glücklich, nun sie einen tieferen Blick in das Thun und Treiben ihres Gatten geworfen hatte. Da gab es nichts zu verbergen und nichts zu verrathen, höchstens konnte man ihm seinen Briefwechsel mit freidenkenden Männern zur Last legen und da hinein konnte Niemand einen Blick werfen.

Mathilde war noch mit keinem ihrer Bekannten wieder zusammen getroffen, nicht einmal die notwendigsten Besuche

wurden gemacht und kein Mensch fühlte sich veranlaßt, ihnen das Übel zu nehmen. Mathilde schien fast ein Zusammenreffen mit bekannten Menschen zu fürchten, sie saß am liebsten in dem gemeinschaftlichen Wohnzimmer und unterhielt sich mit ihrem Gemahl über die Tagesereignisse, die Stoff zur Unterhaltung genug boten.

Tag aus Tag ein liefen Nachrichten darüber ein, daß der Aufruhr immer größere Dimensionen anzunehmen beginne, aus allen Städten kamen Berichte, wie die Revolutionsfackel hell und heller auflodere. Zitternd und jagend, was der folgende Morgen bringen würde, legte man sich zur Ruhe und dankte Gott, wenn ein Tag ruhig verfloßen war.

Herr von Lichtenfels, der in seiner Gattin das gefunden zu haben glaubte, was die Frau dem Manne immer sein sollte, eine treue Gefährtin, mit der er seine Gedanken, Sorgen und Befürchtungen austauschen konnte, verlebte glückliche, heitere Tage in Mathildens Gegenwart. Ihm entging ihr oftmals bekümmertes, sorgenvolles Wesen ganz, oder er schrieb es auf Rechnung der unruhigen Zeiten, die jedes fühlende Herz in steter Aufregung hielten, nicht der leiseste Gedanke tauchte in ihm auf, daß ein anderer Grund seine Gattin oft traurig mache.

Welche Sorgen konnte sie auch haben? Sie, das verwöhnte Kind des Glücks, die kaum den Schmerz dem Namen nach kannte?

Er hatte gehofft, ihr im Laufe des Winters ein Uebermaß von Freuden und Vergnügungen zu bieten. Das ging nun freilich nicht, denn wer dachte inmitten der Unruhen an Genüsse und Zerstreuungen? Am allerwenigsten Herr von Lichtenfels, der jede Stunde, die er dem allgemeinen Interesse raubte, für verloren hielt, und Mathilde wiederholte ihm immer und immer wieder, daß auch sie keinen Sinn für dergleichen Dinge habe.

War etwas im Stande, die beiden Gatten einander näher zu bringen, so war es Mathildens Gleichgültigkeit gegen die Welt, und die sogenannte Gesellschaft, die sie seit dem Tage ihrer Verheirathung gezeigt hatte. Wenn Herr von Lichtenfels seine Gattin auch niemals so lieben konnte, wie er einst geliebt, er vertraute ihr und achtete sie höher als irgend ein weibliches Wesen. Immer mehr weichte er sie in alle Geheimnisse und Pläne ein, denn wo er selbst nicht handelnd auftrat, da war er doch immer ein Schutz der Bedrängten und seine patriotischen Gesinnungsgenossen fanden einen vortrefflichen Halt an ihm.

(Fortf. folgt.)

### Vermischtes.

— **Geistesgegenwart beim Weten** entwickelte jüngst ein Prediger in Columbia, Pa., der in einen der hintersten Stühle einen jungen Mann sein Mädchen küssen sah. Er hielt plötzlich inne und um nicht persönlich zu werden so betete er weiter: „Für den jungen Mann mit dem blaugrothen Halstuch und für die Jungfrau in dem blauen Hut und dem grauen Schawl, welche durch ihr Austausch von Küffen im Stuble Nr. 68 die heilige Stätte entweihen.“ Wozu die Gemeinde „Amen“ sagte.

— **Aus Ungarn** wird folgender schauerliche Vorfall berichtet: „In dem Dorfe Nagy-Brezna in Ungarn starb vor einigen Tagen eine arme Bäuerin an der Cholera. Die Verstorbene hinterließ einen fünfzehnjährigen Sohn und gar kein Vermögen, und deshalb beillte sich weder der Dorfpfarrer mit der Einsegnung der Leiche, noch die Bauern des Ortes mit Anstalten zur Beerdigung der Verstorbenen. Der arme Bursche weinte und bat vergebens, Niemand wollte die Hand an's Werk legen, und so blieb die todte Frau in der Hütte liegen. Am zweiten Tage darauf starb eine reiche Bäuerin, für die man sogleich ein Grab ausheben ließ um sie am andern Tage beerdigen zu können. Als der Leichenzug der reichen Frau auf dem Friedhofe anlangte, fand derselbe das neu ausgehobene Grab zugeschartt. Der abergläubischen Bauern bemächtigte sich ein solcher Schreck, daß sie auf die Kniee niederfielen und sich bekreuzten. Der Pfarrer durchschaute jedoch den Vorfall und schickte sogleich zwei Bauern nach der Hütte der armen verstorbenen Bäuerin, um nachzusehen, ob sich die Leiche noch dafelbst befinde. Die Bauern fanden die Leiche nicht mehr, sondern nur den Knaben, den sie auf den Friedhof mitzugehen zwangen. Auf die an ihn gerichtete Frage des Pfarrers, wohin die Leiche seiner Mutter gekommen sei, deutete der Knabe schluchzend auf den frisch aufgeworfenen Grabhügel. Auf die weitere Frage des Pfarrers, auf welche Art er die Leiche hiehergeschafft habe, antwortete er, er habe während der Nacht, als Alles im Dorfe schlief, den Leichnam seiner Mutter mit Anstrengung aller Kräfte nach dem Friedhofe geschleppt, in das Grab gelegt und zugeschartt. Die Bauern waren bei dieser Erzählung tief ergriffen und

von der Verzweiflung des schluchzenden Knaben bis zu Thränen gerührt. Auf Ermahnung des Pfarrers machte man sich sogleich an die Arbeit, ein neues Grab auszuheben, um die zweite Leiche zu bestatten.

— Eine Newyorker Modezeitung schreibt: „Die Zahl unserer vorzeitig grauen, nach der neuesten Mode gekleideten jungen Frauen in den Straßen erregt Aufmerksamkeit. Das Haar ist nicht gepudert oder mit Reis bedeckt, sondern wirklich grau. Man wird es kaum glauben, aber es ist Thatsache, daß man zu einem chemischen Prozesse seine Zuflucht nimmt, um das Haar weiß zu bleichen. Die Herrschaft der Blondinen ist vorüber, goldene Locken sind nicht beliebt, rabenschwarze Flechten sind vulgär, und nur schneeiges Haar ist nach dem neuesten Geschmache. Die theuersten Perrücken sind grau und nicht schwarz oder dunkelbraun. So tyrannisch ist die Mode, daß junge Mädchen mit schwarzen oder dunkelbraunen Haaren nicht eher ruhen, bis ihr Haar gebleicht ist.“

— Drei Bauernsöhne in der Umgegend von Breslau hatten sich unlängst eine Wurst gekauft, die in drei gleiche Theile zerlegt und gemeinsam verzehrt werden sollte. Im Wirthshause angekommen, machte einer der Burischen den Vorschlag, man solle ihn von der Wurst so viel abbeißen lassen, wie er auf einmal verschlucken könne, damit wolle er sich für sein Theil begnügen. Der Vorschlag wurde acceptirt und nun stopfte sich der Burische — um nicht zu kurz zu kommen, ein so bedeutendes Ende Wurst in den Mund, daß er kaum Luft bekam und deshalb rasch ins Freie hinauslief, wo er das Quantum Wurst verschlucken wollte. Im Hausflur stürzte der Burische jedoch schon bewußtlos zu Boden, so daß seine Kameraden glaubten, er sei vom Schläge getroffen worden. Zum Glück kam in diesem kritischen Moment der Bruder des Gefährdeten hinzu, und entfernte mit Gewalt die Wurst aus dem Munde des Bewußtlosen, der sich dann wieder allmählig erholte und zur Besinnung zurückkam. Den drei Burischen soll die ganze Sache — um ein geflügeltes Wort zu gebrauchen — nicht ganz „Wurst“ gewesen sein.

— Die zum Sprichworte gewordene unverschämte Frechheit der Sperlinge bewährte sich zu Königshofen in der preuß. Rheinprovinz auf merkwürdigste Weise. Ein Gartenbesitzer hatte, um die Früchte eines Frühkirchbaumes vor dem gefiederten Gesindel zu bewahren, schon lange vor der Reife einen Pompanz, sogenannten Strohmann, wie das auch bei Weizenfeldern zu geschehen pflegt, als Vogelscheuche auf dem Baume besetzt. Er hatte dazu einen alten Luchrock mit großen Seitentaschen verwannt. Nachdem er jetzt, da die Kircken gepflückt, den Strohmann vom Baume herabnimmt, findet er beide Seitentaschen des dazu verwendeten Rockes mit — Spagennestern gefüllt!

### Humoristisches.

#### En Buweschtrech.

En ganz verfluchter Buweschtrech! Ich hab mer die Seel aus'm Leib gärgert, wie ich dahinner kumme bin. Ich hab en alte Dauweschlag im Heisl. Mein Mann war emool Dauwenarr! Ich haw'm aber so lang nit mehr die Nachtruhe gelobt, bis dess Dofesettervieh, for dess ich alle Sunndag die Hofplatte hab buze misse, aus'm Haus war. — Amme scheene Morge seh ich widder e Paar Raze im Schlag. — Mann, sag ich, du werrest doch nit noch emool g'schudt werre? Voh mer die Dauwe aus'm Haus. — Ich weech bun nix, segt'r. — Aha! denk ich. Die Appfcher falle nit weit bum Stamm. Buwe, for die Front! — Wem sinn die Dauwe? — Uns, Mutter! sage se. — Woher? For was for Geld? — Mir hawe se g'schneppt! sagen se, un lache wie die Schibbuwe. — So? annexirt? Ihr werd recht, wann mer emool Geshchtrech brauche! No, un wer gibt eich dann 's Zudergeld? — Du, Mutter! Norr en Baze alle Dag. — Was d'r Deiwel, sag ich. Norr en Baze! D'r Leeb Brod 25 Kreizer, un norr en Baze alle Dag for die Dauwe. Ihr kummt mer grad recht. Bun mir ke Doppl. Un bum Vatter aach nit, wann'm sein Nachtruhe lieb iss. Marsch! Geht mer bun de Sode, sunscht gibt's mit'm Kochleffl! — Dess Ding iss gut, Leitche! Ich denk: die Dauwe gehn perr, wann se nix zu fresse kriech, un die G'sicht iss abgemacht. Es vergehn aber e paar Dag, un ich seh die Dauwe noch immer mit dicke ang'ressene Beich aus- un einfliege. No, denk ich, 's sinn Raze! Die hole sich ihr Fuder uff annere Leitz Unfoschte, draus uff'm Feld! So halt sich jo Mancher sein Dauwebräddcher alle Sunndag uff'm Disch. Ich hol mer aach als emool die Junge aus'm Necht. Uff die Art haw ich nix dagege. — Ich denk nit mehr an die blooe Dauwe. Amme scheene Morge hol ich Flesch beim Metzger. Wie ich in die nechtscht Gaf kumm, seh ich zwee Schulmappe an e Haus g'schleckt, un drei Schritt davun mein zwee Bitterbeese! Awer

wie? D'r Gene hott'n schlumpige Bese in d'r Hand un lehrte de Randl, d'r annere schitt'm mit'ere alte Gieklann frisch Wasser nooch. Wie se mich aus d'r Fern sehe, fliegt Bese un Gieklann hinner's Hausdhor, die Schulmappe unner de Arm, un hofcht se g'sehe — fort ware se, die zwee junge angehende Minischer, die im Schnepptaschte so frich die Annexion schtuddirt. — Ich schteh natierlich vor'me ungelesste Breisrathsl. Vor'me Buch mit sine Sigg! Was bedeit die Arweit, die die Buwe do vor d'r Schul g'schafft? denk ich. Du schickst doch dein Buwe nit in's Institut Weising, sondern in e anneri heher Lehranstalt! Do muscht dahinner kumme. Ich geh also in dess bedreffende Haus un klopp an. — Her ein! — Fellsich Ihne, winsch ich Ihne! Sage Se emool, was hawe dann mein zwee Buwe do mit'm Bese un d'r Giesklann vor ihr'm Haus vor g'hatt? — Was? segt die Madamm vum Haus. Dess sinn Ihr Buwe? Dess hatt ich wisse solle! — Wieso? sag ich. Mache Se 's forz. Ich hab noch ke Flesch im Haus. — Ja segt, se, dess iss heit nit 's erstemool, daß die Buwe mein Randl lehre. Amme scheene Morge bleibe se vor dem Randl schtehn un bedrachtenen. Deiwel, denk ich, was kimmere sich dann die zwee Buwe drum, daß mein Randl noch nit gelehrt iss. Wisse Se, ich hab ke Maad, un uff die Monatsweiber kann ma sich nit verlosse. Gleich druff kumme se rein, un sage: Wie war's dann, Madamm, wann mer Ihne alle Morge un alle Dowend den Randl sauer lehre dhate. Sie werre jo sunscht g'schtroost! No, denk ich, die Buwe hawe Recht. 's iss schtreng aweil. Was wollt'r per Dag? sag ich. — No, sage se, for'n Baze dhun mer's. — En Baze? denk ich. Dess iss billig. Du kriecht ke nei Monatsfraa unner vier Gulde, de Monat for dess G'schaft. Un die alt, die nix dasor dhut, kriecht uffg'sagt. — 's iss mer recht, ihr Buwe, sag ich. Ihr kriecht en Baze per Dag. Macht zwee Gulde de Monat. — Ja, sage se, aber den Baze misse mer alle Dowend ausbezahlt kriech. — No, denk ich die Buwe hawe's nothwendig. Bielleicht ke Vatter un Mutter mehr. Meintweege, sag ich. Ihr kriecht alle Dowend eiern Baze. Awer pinklich, ihr Buwe! Alle Morge un Dowend muß d'r Randl sauer sein. Ich will ke Schtroozettel kriech. — Madamm! segt d'r Greeschte, Sie werre zufriede sein. So kumme also die zwee Buwe schunn seit vier Woche alle Morge vor d'r Schul, un alle Dowend nooch d'r Schul un lehre mein Randl. Ich bin recht zufriede mit'n. Awer daß dess Ihr Buwe sinn, Madamm, haw ich nit gewist, sunscht hatt ich's Ihne schunn lang g'sagt. Mir dresse uns jo oft genug in d'r Theaterloosch! — So die Madamm, Leitche! Wie ich aus dem Haus widder raustumme bin, weech ich nit mehr. Es war mer, als hatt mer eens in's G'sicht g'schlage. 's Schaffe iss zwar ke Schand, aber zu zwee ausgebildete Randllehrer iss mer dess Geld, dess ich alle vertl Johr d'r hehere Lehranstalt hinlege muß, doch zu viel. Also en Baze! Was fange die zwee Schrid mit dem Baze alle Dag an, denk ich unner Wegs un verbrech mer ball de Kopp drüwer. — No, wie ich heerkumme, Leitche! Buwe, vor die Front! Also Randllehrer seid'r worre? sag ich, haw ich g'sagt, un kriech jeden am Ohrleppl. Monatsweierdientscht verseht'r? Un ihr wollt emool Banddirector werre, weil d'r so gut rechne kennt? Habt'r sein Lebtag schunn g'heert, daß en feiner Wiener Banddirector, der die Blatt gebugt, in seiner Jugend de Randl gebugt. Un wo habt'r dann eigentlich den Baze, den d'r alle Dowend mitnanner eingenumme, hingebrocht? Ich froog noch lang? Zum Zuderbäder habt'r'n gedrage. Rum mit'm Buck! Eich will ich emool die Unausprechliche verfohle! — Ree, Mutter! Ree, Mutter! kreische se jetzt zämme. Wahrhaftig nit! Mir hawe den Baze nit bernascht! Dauwe fuder hawe mer dasor kaast! Dauwe fuder! — Jetzt iss mer e Licht uffgange, Leitche! D'r verweigerte Baze for die Raze iss durch Arweit verdient worre! „Da liggt was drinn,“ segt d'r Labandter. Ich war entwassent un hab 's schbannisch Rehle widder hinner de Schbiggl g'schleckt! — Buwe, sag ich, for dessemool geht's eich hin! — Awer wann sich noch emool eener bun eich als Monatsfraa verdingt, schlag ich'm e Been ab. Den Baze for's Dauwefuder zahl ich kinstig! Merkt's eich.

# Große Auswahl in den neuesten Pariser Blumen, Federn und Hutformen

empfiehlt die

**Band- und Modehandlung von  
Wilhelm Willstätter**

Langestraße 185.

3206]3.1.

## Handelschule.

Anmeldungen neu eintretender Schüler nimmt der Unterzeichnete bis zum 1. October in seiner Wohnung (Waldhornstraße Nr. 9) entgegen. Der Wiederanfang des Unterrichts wird später noch bekannt gemacht werden.

Der Vorstand.

3129]3.3.

**Dr. phil. Firnhaber.**

## Institut Spies.

3187]2.2.

Stephanienstraße 38.

Das neue Schuljahr, wie auch der Curfus für Freiwillige, beginnt mit dem 1. October. Anmeldungen neu eintretender Schüler nimmt der Unterzeichnete entgegen.

L. Spies, Rector.

## Institut u. Pensionat von Dr. A. Baumeister

Herrenstraße 38.

Vorbereitung für das Gymnasium, Realgymnasium und für die höhere Bürgerschule. Aufnahme der Schüler mit dem 6. Lebensjahre. Wiederbeginn des Unterrichts den 1. October.

3146]3.2

Hof-, Kunst- u.  Seiden-Färber

**Ed. Prinz,**

Erprinzenstraße 8,

empfiehlt hiemit seine neu eingerichtete **chemische Waschanstalt**, woselbst nun sowohl Herren-, sowie die feinsten Damengarderoben mit jedmöglichem Besatz in unzertrenntem Zustande auf sog. „chemisch-trockenem Wege“ in kürzester Zeit und bester Ausführung wieder hergestellt werden. [3205]

3191

## Empfehlung.

Ein junger, verheiratheter Mann (32 Jahre alt) wünscht sofort als **Platzreisender** Verwendung zu finden. Zu erfragen im Gasthaus zur „Sonne.“

Alle badische militärische **Auszeichnungen**, nebst die dazu betreffenden Bänder, sind zu haben im **Juwelier- und Ring-Geschäft** von **J. Petry**, Wittwe, Ritterstraße, bei Kaufmann Döring.

## Versteigerung auf Abbruch.

Die durch die Verlegung des Großh. Holzhofes entbehrlich gewordenen Gebäude und Einfriedigungen im alten Holzhofe (Bismarckstraße), bestehend in einem **Wohnhaus**, zwei **Holzschuppen** und einer **Pallisaden- und Bretterumzäunung** sollen

**Freitag, den 26. September l. J.,**  
Nachmittags 3 Uhr

im Wege öffentlicher Versteigerung auf den Abbruch veräußert werden.

Die Steigerungs-Gegenstände können von Montag, den 22. d. M., an täglich Nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr eingesehen werden. Die Bedingungen werden am Steigerungstage bekannt gemacht werden. 3095]3.3.

Karlsruhe, den 16. September 1873.  
**Großherzogliches Hofbauamt.**

Die neuesten

**Blumen,  
Federn und  
Brautfränze**

in großer Auswahl und zu billigsten Preisen empfiehlt

3193]3.1.

**H. Marx,**

Langestraße 60.

## Nähmaschinen



werden billigt ausge-  
liehen in der

**Nähmaschinenhandlung  
und Verleihanstalt**

2160] von

**Louise Spies**

Friedrichsplatz 8.

Eine Kleidermacherin empfiehlt sich unter Zusicherung rascher und reeller Bedienung.

3046]5.3

Näheres Langestraße 159.